

KULTUR & LEBEN

Kultur im Zelt endlich wieder im Zelt

Nach drei Corona-bedingten Open-Air-Jahren wird es beim 24. Festival nicht reinregnen. Martin Grubinger, Alexander Scheer, Nigel Kennedy sind dabei. Und natürlich Götz Alsmann

Florian Arnold

Braunschweig. Die vielen Fans von „Kultur im Zelt“ im Braunschweiger Bürgerpark müssen sich in diesem Spätsommer keine Sorgen mehr über das Wetter machen. Die 24. Auflage wird nämlich wieder ihrem Namen gerecht – und findet in dem rot-weißen Zirkuszelt-Ensemble statt, das dem Musik-, Show und Kleinkunst-Spektakel seit der Premiere im Jahr 1999 sein besonderes Flair verleiht.

In den vergangenen drei Jahren hatte Veranstalterin Beate Wiedemann das Festival Corona-bedingt leicht abgespeckt unter freiem Himmel laufen lassen. Nun kehrt die Vorsitzende des Kulturzelt-Vereins zum bewährten Modus mit einem großen und einem mittleren Showzelt (mit rund 1000 bzw. 800 Plätzen) plus überdachtetem Gastrobereich dazwischen zurück. Planen und Gestänge seien frisch renoviert, erklärt Wiedemann. Aber sonst alles beim Alten. Auch den Biergarten samt Vorabendprogramm von Bands und Künstlern aus der Umgebung werde es wieder geben.

„Wir freuen uns unheimlich, dass das alles wieder möglich ist“, sagte die 56-jährige Kulturmanagerin gestern bei der Presse-Vorstellung des Programms vor der abendlichen Schnupper-Gala für die mehr als 1500 Fördermitglieder des Kulturzeltvereins auf dem Firmengelände des Sponsors Alba. Sie haben ein Vorkaufrecht für die Karten, bevor am Mittwoch der allgemeine Vorverkauf startet (kulturimzelt.de).

Eine starke Nachfrage könnte es beispielsweise nach **Martin Grubinger** geben. Der 39-jährige Österreicher gilt als einer der besten (klassischen) Schlagzeuger und Multi-Perkussionisten weltweit. Am 24. August eröffnet er das Festival mit einem fünfköpfigen Ensemble mit zwei weiteren Perkussionisten und zwei Pianisten. „Wir sind wirklich stolz, dass wir es geschafft haben, ihn hierherzuholen“, sagt Wiedemann. Zumal es eine der letzten Gelegenheiten sein könne, den Rhythmus-König zu erleben – er hat ange-



Der österreichische Percussion-Star Michael Grubinger eröffnet das Festival am 24. August. In diesem Jahr wird wieder in Zelten gespielt. DPA/MICHAEL SCHNATZ



kündigt, in seinem 40. Lebensjahr aufhören zu wollen.

Rund 50 Shows und Konzerte bietet „Kultur im Zelt“ in diesem Jahr. Zu den Highlights dürfte auch das Gastspiel des unangepassten Star-Geigers **Nigel Kennedy** und seines Quartetts am 16. September zählen, bei dem er Lieblingsstücke von Bach bis hin zu Filmmusik spielen will. Ein jüngeres Publikum dürfte **1986zig** anlocken. Der maskierte Sänger und Songschreiber wurde mit rauchiger Stimme und trendigem Urban Pop über TikTok und Instagram bekannt (2. September).

Bemerkenswert ist auch das Gundermann-Konzert von **Alexander Scheer, Andreas Dresen und Band** am 1. September. Scheer spielte 2018 die Hauptrolle in Dresens vielfach preisgekrönter Film-Biografie über den DDR-Baggerfahrer und Liedermacher Gerhard Gundermann (1955-1998). Daraus ist ein gemeinsames Bandprojekt entstanden, mit dem Scheer und Dresen mittlerweile auch auf Tour gehen.

Davon abgesehen sind singende Schauspieler ja auch nichts ganz Neues mehr: Am 26. August ist **Jasmin Tabatabai** mit neuem Album „Jagd auf Rehe“ im Kulturzelt zu



TikTok-Star mit Maske: **1986zig** singt „Urban Pop“. MARK RUDOLPH

Gast, am 31. August **Jan Josef Liefers** & Radio Doria, am 12. September **Ulrich Tukur & Die Rhythmus Boys**.

Kritisch muss man anmerken: Künstlerinnen sind im Kulturzelt 2024 Ausnahmereisnerungen. **The Puppini Sisters** (29. August), **Anna Depenbusch** (8. September), **Frida Gold** (15. September) und **Mary Roos** (18. September, mit Wolfgang Trepper) wären noch zu erwähnen. Statt Carolin Kebekus kommt ihr Bruder **David Kebekus** (16. September).

Neben manchem Neuem gibt es auch viele Altbewährte: allen voran Neues mehr: Am 26. August ist **Jasmin Tabatabai** mit neuem Album „Jagd auf Rehe“ im Kulturzelt zu

Kinder-Veranstaltungen wie das



Eine von wenigen Künstlerinnen: **Anna Depenbusch**. LUDEWIG

rappende **Rhinozeros Dikka** (26. August), der „Bummelkasten“ (27. August) und „Eule findet den Beat“ (9. Sept.) sowie der Kulturflohmärkte (3. Sept.), der Kunsthandwerkermarkt (15.-17. Sept.) und der Nachhaltigkeitsmarkt (23./24. Sept.) runden das Programm ab.

Weitere Veranstaltungen des Kulturzelt-Teams:

Das Straßenmusik-Festival **Buskers** steigt vom 12. bis 14. Mai in der Braunschweiger Innenstadt. Rund 40 Bands und Künstler aus 19 Ländern sind dabei.

Das Kleinkunst-Festival **Schloss-Spektakel** läuft vom 11. bis 13. August rund ums Schloßchen Richmond – samt allabendlichem Feuerwerk.

Ganzjahres-Pläne für Strandbar „Grinsekatz“

Braunschweig. Am Rande der Programmvorstellung des Kulturzelt-Festivals informierte Veranstalterin Beate Wiedemann auch über den Sachstand bei ihrem neuen Projekt „Grinsekatz“.

Die Strandbar im Bürgerpark war unter dem Namen „Okercabana“ rechtschaffen populär geworden, in den vergangenen Corona-Sommern aber nicht mehr eingerichtet worden. Anfang diesen Jahres hatten die bisherigen Betreiber verkündet, das Projekt nicht mehr fortzuführen.

Nun will der Kulturzelt-Verein das rund 3500 Quadratmeter große Gelände von der Richard-Borek-Stiftung pachten und bespielen, mit Gastronomie, Bootsverleih, einer Kultur-Bühne und mehr. Ein Bauantrag werde in Kürze eingereicht, sagte Wiedemann. „Spätestens Anfang Juni wollen und müssen wir eröffnen.“ Es gebe bereits viele Anfragen von Musikern, die in der „Grinsekatz“ auftreten wollen, aber auch für Firmenfeiern.

Allerdings seien viele Auflagen zu bewältigen, weil der Bürgerpark Überschwemmungsgebiet ist. Im Fall einer Oker-Flut müssten alle vorübergehenden Bauten binnen zwölf Stunden rückbaubar sein.

Es sei denn, sie stünden auf Stelzen. Dann könnten Gebäude dauerhaft errichtet und auch im Winter betrieben werden. Ein Café etwa. Vor Jahren habe es dafür schon einmal Pläne und sogar einen Bauantrag gegeben – geworden sei daraus allerdings nichts. Sie finde das Projekt aber spannend. Im kommenden Jahr wolle sie es vorantreiben, sagte Wiedemann. *fa*



Beate Wiedemann (vorn) will mit dem Kulturzelt-Team künftig auch die Strandbar „Grinsekatz“ betreiben (von links): Daniela Vathke, Lisa Ahlers, Maleen Maginski und Melissa Tegtmeyer. F. ARNOLD



Künstler Dennis Josef Meseg in seiner Beichtstuhl-Installation auf der Discovery Art Fair Köln. DPA

Performance mit Nackten im Beichtstuhl

Kölner Künstler prangert Missbrauch an

Köln. Ein Beichtstuhl, ein Priester und sechs nackte junge Männer, auf Kirchenbänken knieend. Bei seiner Live-Installation lässt der Künstler Dennis Josef Meseg wenig Spielraum für Deutungen – es geht um sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche.

Doch die Aktion, die noch bis Sonntag bei der Kunstmesse Discovery Art Fair in Köln zu sehen ist, hat noch eine Wendung: In späteren Szenen sind die Rollen am Beichtstuhl vertauscht. „Ich verweise die Täter auf den Platz, der ihnen zusteht. Und zwar vor ihren Opfern knieend“, sagt Meseg.

„Absolvo te!“ heißt die Installation – „Ich spreche dich frei“. „Sie hüllen sich in teure Gewänder, predigen Gottes Wort und erteilen Absolution. Dabei sind sie es, die Vergebung benötigen. Denn sie sind Wölfe im Schafspelz“, wird Meseg in der Beschreibung der Aktion deutlich. Der 44-Jährige aus Wesseling bei Köln betont aber: „Ich greife mit der Kritik nicht die katholische Kirche oder den Glauben an sich an, sondern Umgang und Kommunikation mit Tätern und Opfern.“

Bei der Discovery Art Fair werden Werke von aufstrebenden Künstlern ausgestellt und vor Ort verkauft. Inmitten der Gemälde, Fotografien und Skulpturen stellen die acht Männer insgesamt 15 Szenen nach – meistens nackt.

Für Meseg ist das Thema ein persönliches. Er sei in frühen Jahren selbst Missbrauchsopfer geworden, allerdings nicht in Zusammenhang mit der katholischen Kirche. *dpa*

Im Westen von Peine nichts Neues

Das Staatsschauspiel Hannover widmet sein Programm für die neue Spielzeit „der Fragilität des Menschen“ – eine Polemik

Martin Jasper

Braunschweig. Jener knorrige bayerische Generalintendant, an den ich zuweilen gern erinnere, hat mich mal bei einer Braunschweiger Spielplan-Pressekonferenz maßgenommen: Es sei ihm unbegreiflich, dass der Leiter der Kulturredaktion nicht anwesend sei, wenn das örtliche Staatstheater sein Programm für das kommende Jahr vorstellt.

Daran dachte ich, als jetzt das Schauspiel Hannover seinen Spielplan für 2023/24 versandte. Es werde „tragisch, komisch und musikalisch“ zugehen auf der Bühne, hieß es. Und weiter: „Die Vielfalt unserer Gesellschaft wird weiterhin Thema sein, die Verschiedenheit von Menschen, Sichtweisen und Geschich-



Intendantin Sonja Anders. DPA

ten ein Motor. Ein Fokus liegt in dieser Saison auf der Fragilität des Menschen, auf seiner Offenheit und Verletzlichkeit. Wie reagiert der Mensch auf Gewalt, auf Kränkung oder Ungerechtigkeit? Was stabilisiert, was zerstört seine Verbindung zur Welt? Was lernen wir aus der

Gegenwart? Wie gestalten wir unsere Zukunft?“

Da drängen sich zwei Fragen auf. Erstens: Ist das nicht euer Job? Zweitens: War das nicht schon immer so? War Theater nicht seit jeher tragisch, komisch und oft auch musikalisch? Was denn sonst?

Was wäre denn das Thema der antiken Atriden-Dramen, des gesamten Shakespeare, von Büchners „Woyzeck“, des Weltweisen Tschchow, der Verzweiflungsartisten Beckett, Bernhard, Sarah Kane, der surrealen Sinnsucher Ionesco oder Camus, des Märchenträumers Peter Handke und darüber hinaus praktisch aller irgendwie relevanter Theaterschreiber, was wäre denn das zentrale Thema der Kunst aller Zeiten überhaupt, wenn nicht die

Fragilität des Menschen?

Oder, was dasselbe sagt: seine Offenheit und Verletzlichkeit? Oder, was wiederum dasselbe sagt: Wie der Mensch auf Gewalt, Kränkung und Ungerechtigkeit reagiert. Oder, was wiederum dasselbe sagt: Es geht im Theater, in der Literatur, in der Kunst überhaupt um die Condition Humaine. Also die Bedingung des Menschen. Oder: des Menschlichen. Immer schon. Im Westen von Peine nichts Neues.

Was ich damals dem Braunschweiger Intendanten entgegnete: Solche übergestülpten Sinnzusammenhänge zwischen mehr oder minder willkürlich zusammengestellten Stücktiteln (Klassiker, klassische Moderne, mindestens eine Komödie, die ein- oder andere Ur-

aufführung, eventuell eine Wiederentdeckung, Abiturstoff, die Lieblingsautorin der Dramaturgin etc.) wirken letztlich angestrengt gesucht.

Und wenn man dann schaut, anhand welcher Stücke das Staatsschauspiel Hannover sein vollmundiges Programm realisieren will, stößt man unter anderem auf zwei gut abgehangene Dauerbrenner. Zum einen: „Der kleine Prinz“, eine stark kitschverdächtige Schmonzette des französischen Flieger-Poeten Saint-Exupéry, die uns vor allem in Erinnerung geblieben ist wegen ohrwurmiger Poesiealbum-Weisheiten wie „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ oder „Du bist zeitlessly für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“

Das andere Stück ist „Bieder-mann und die Brandstifter“ vom Schweizer Max Frisch, ein lähmend redundantes Lehrstück, in dem es um ein unfassbar doofes Ehepaar geht, das Leute beherbergt, die von Anfang an klar machen, dass sie dessen Haus anzünden wollen (die Braunschweiger Inszenierung im Februar 2022 war, gelinde gesagt, auch nicht geeignet, es zu retten).

Natürlich kann man selbst solche Stücke spannend machen. Kann ihnen Erkenntnisse für Gegenwart und Zukunft abgewinnen. Das wäre aber die Kunst der Inszenierung. Nicht der Ankündigung. Bis dahin könnt ihr uns viel erzählen.

Am 8. Mai ist übrigens die Spielplan-Konferenz im Braunschweiger Theater. Ich werde da sein.